

Probleme der Typologie und Typologie des Udmurtischen

PIRKKO SUIHKONEN: *Korpustutkimus kielitypologiassa sovellettuna udmurtiin* [Die Korpusforschung in der Sprachtypologie, an das Udmurtische angewandt]. Helsinki 1990. (MSFOu 207.) 343 S. + Beilagen.

Bei der Lektüre der ambitiös betitelten Dissertation von Pirkko Suihkonen empfiehlt es sich, mit der englischsprachigen Zusammenfassung auf der Rückseite des Titelblatts zu beginnen. Im ersten Satz dieser Zusammenfassung wird die Klärung der Begriffe und des Feldes der Sprachtypologie als "topic" des Buches bezeichnet; die Untersuchung des typologischen Status des Udmurtischen oder Wotjakischen wird als "the other goal" erst an zweiter Stelle genannt. Die Problemstellung geht also unverkennbar von allgemeinlinguistischen Fragen aus. Diese Vorinformation mag den Zugang zu dem gewichtigen, 80 Seiten umfassenden ersten Teil des Werkes (mit den Kapiteln "Einleitung", "Die Sprachtypologie als Teilbereich der Sprachforschung", "Die funktionale Sicht der Sprache" und "Allgemeine Grundlagen der Untersuchung") erleichtern, in dem die Autorin ernsthaft und mit großer Gelehrsamkeit, ohne jedoch ein einziges Beispiel aus dem Udmurtischen anzuführen, theoretische und selbst philoso-

phische Grundlagen der Typologie und der gesamten Sprachwissenschaft erörtert.

Das Kapitel "Die Sprachtypologie als Teilbereich der Sprachforschung" – wie im Grunde der gesamte erste Teil – wäre durchaus geeignet als Zusatzlektüre zu einem Kolleg über die Typologie oder auch über die Prinzipien der Sprachwissenschaft insgesamt. Im Anschluß an einen historischen Überblick, der sich in erster Linie auf das bekannte (in finnischer Sprache bereits in der sechziger Jahren veröffentlichte, also nicht mehr ganz neue) Lehrbuch zur Geschichte der Sprachwissenschaft von Milka Ivić sowie auf Greenberg stützt, werden die transformationell-generative Universalgrammatik und die sog. typologische Universalgrammatik (eine u. a. von Greenberg, Keenan und Comrie vertretene Richtung) vorgestellt.

In dem Abschnitt "Die morphologische Typologie" verwendet die Autorin mehrere Seiten darauf, durch zahlreiche bekannte Beispiele (die Agglutination im Türkischen, die infigurierte Vokalalternation im Arabischen u. a.) die "Probleme der Morphemanalyse" zu veranschaulichen. Zumindest die umfangreichen Beispielparadigmen, die oft eine ganze Seite einnehmen, und die veranschaulichenden Diagramme sind hier überflüssig, da sie dem Leser aus

einführenden Werken zur allgemeinen Sprachwissenschaft ohnehin bekannt sind – man darf wohl voraussetzen, daß jeder, der zu einem Buch wie dem hier zu besprechenden greift, auch ohne längere Erklärung weiß, was unter *Agglutination*, *Junktur* oder *Portmanteau-Morphem* zu verstehen ist. Erheblich wichtiger ist die in den folgenden Abschnitten vorgelegte Analyse der Begriffe der morphologischen Typologie: Suihkonen analysiert hier die Mehrdeutigkeit der Begriffe und gliedert die verwendeten Termini übersichtlich in Parametern. Der “Grad der Synthese” wird durch eine Achse dargestellt, die vom “analytischen” zum “synthetischen Sprachbau” führt; die Achse der “morphologischen Technik” verläuft von der Isolation zur Agglutination, dann zur Fusion und zum Symbolismus, oder anders ausgedrückt: mit steigendem Agglutinationsgrad von der Isolation zur vollständigen Agglutination. Die suprasegmentale Technik, die allerdings nicht erläutert oder durch Beispiele veranschaulicht wird, ist Suihkonen zufolge losgelöst von der morphologischen Technik zu untersuchen (vielleicht vor allem zugunsten der technischen Perfektion der Theorie). Abschließend wird festgestellt, daß die Achse der syntaktischen Technik zwischen den Extrempunkten Isolation und Polysynthese verlaufe. Identische Termini der morphologischen Typologie werden also häufig zur Erläuterung verschiedener Parameter verwendet.

Auf die gleiche Weise wie die Probleme der morphologischen Ty-

pologie behandelt Suihkonen auch die syntaktische Typologie: ausgehend von den Grundlagen der Syntax, wobei sie beispielsweise die elementaren Fragen der IC-Analyse allzu gründlich darlegt. Die zentralen Probleme sind letztlich die gleichen wie in der morphologischen Typologie. Die größten Schwierigkeiten sieht Suihkonen in der Begrenztheit, Ungenauigkeit und Widersprüchlichkeit der Theorien, in den daraus folgenden terminologischen Unklarheiten und in der Unzuverlässigkeit von Verallgemeinerungen. Zwischen den Zeilen begegnet hier erstmals die später in aller Deutlichkeit hervortretende – und meiner Ansicht nach, zumindest wenn man einen gewissen historischen oder psychologischen Realismus anstrebt, die einzig sinnvolle – Auffassung, die Sprache sei eine dynamische Gesamtheit mehrerer sich gegenseitig beeinflussender Teilsysteme.

Im folgenden Kapitel, “Die funktionale Sicht der Sprache”, stellt Suihkonen funktionale Sprachtheorien vor, Methoden der Einbeziehung von Semantik und Pragmatik in die morphosyntaktische Beschreibung der Sprache (im Grunde werden sie der Morphosyntax der Sprache übergeordnet). Neben verschiedenen semantischen Rollenklassifikationen werden die Darstellung der Satzstruktur nach der Rollen- und Referenzgrammatik von Foley und Van Valin (die Dreiteilung NUCLEUS/CORE/“Peripherie”) sowie die Klassifikation von Verben (oder Prädikaten) erörtert (z. B. “Zustände”, “Tä-

tigkeiten", "Vorgänge", "Handlungen"). Abschließend betrachtet Suihkonen die pragmatische Ebene der Sprache: die Klassifikation der Sprachfunktionen oder illokutiven Nuancen sowie die unter diesem Aspekt wichtige Identifizierung der thematischen Glieder (Thema und Rhema). Trotz der Kritik an einzelnen Aspekten ist die Darstellung insgesamt von einem optimistischen Ton geprägt. Die Schwächen der Analyse des pragmatischen Systems führt Suihkonen darauf zurück, daß die verschiedenen Dimensionen der Pragmatik und die Wirkungsbereiche der Komponenten des thematischen Systems "nicht genügend bekannt" seien. Diese Äußerung scheint zu implizieren, daß es sich lediglich um unzureichende Kenntnisse und einen Mangel an einschlägigen Untersuchungen handelt, nicht etwa um die mögliche Fehlerhaftigkeit der Ausgangspunkte oder gar um die Unmöglichkeit eines alle Phänomene umfassenden Gesamtbildes.

Bevor sie ihr udmurtisches Material vorstellt und analysiert, erläutert Suihkonen noch in einem zusammenfassenden Überblick den theoretischen Rahmen und die Ziele ihrer Untersuchung. Sie geht von der Hypothese aus, daß die Sprache ein vielschichtiges Netz zahlreicher Teilsysteme sei; die Systeme an sich seien universal und verfügten jeweils über eine eigene Grammatik. Alles in allem enthält dieses komprimierte und nicht leicht zu lesende Kapitel ("Allgemeine Grundlagen der Untersuchung") ernsthafte und gründliche

Erörterungen, wenn auch die aufgestellten Hypothesen noch ein wenig ungesichert sind. – Am Ende des ersten Teils geht Suihkonen ferner auf die allgemeinen Probleme der Korpusuntersuchung ein: auf das Verhältnis zwischen Korpusuntersuchung und introspektiver Forschung sowie auf Fragen des Umfangs und der Erstellung eines Korpus.

Ihr udmurtisches Korpus hat die Verfasserin selbst zusammengestellt und kodiert. Den größten Teil des Korpus bilden von Yrjö Wichmann gesammelte Folkloretexte aus dem nördlichen Glazov-Dialekt, dem mittleren Malmyž-Dialekt und den südlichen Dialekten von Jelabuga und Malmyž-Uržum. Diese Texte sind in der *Wotjakischen Chrestomathie* (1954) sowie in der Sammlung *Wotjakische Sprachproben II* (JSFOu 19, 1901) von Wichmann veröffentlicht. Als schriftsprachliches Beispiel hat Suihkonen einen Auszug aus einer Novelle gewählt, die 1984 in der Zeitschrift *Molot* publiziert wurde. Aus den einzelnen Dialekten (mit Ausnahme des Dialekts von Malmyž) und aus der Schriftsprache wurden jeweils rund 500 Sätze in das Korpus aufgenommen. Die Auswahl ist einseitig: Das Korpus besteht überwiegend aus Folkloretexten (Volksmärchen u. ä. Texte, die Suihkonen der Textgattung nach zwischen spontaner gesprochener Sprache und literarischem Text einordnet – was immer dies bedeuten mag), und die Schriftsprache ist durch literarische Prosa vertreten, was gewiß nicht ohne Einfluß z. B. auf die Ver-

teilung der Sprachfunktionen oder der Tempora bleibt. Die Allgemeingültigkeit der Untersuchungsergebnisse wird dadurch natürlich beeinträchtigt. Suihkonen räumt dies zwar ein, begründet jedoch die Beschränkung ihres Korpus mit dessen experimentellem Charakter. Zumindest die Idiolektunterschiede werden jedoch eliminiert, da Texte verschiedener Erzähler gewählt wurden.

Im umfangreichen mittleren Teil ihrer Arbeit (über 100 Seiten) stellt die Verfasserin das Material sowie die bei der Analyse verwendeten Variablen vor (Kapitel 5: "Beschreibung des udmurtischen EDV-Korpus"); die eigentlichen Forschungsergebnisse kommen an dieser Stelle noch nicht zur Sprache. Das Kapitel wird eingeleitet mit einigen statistischen Angaben über die quantitative Entwicklung der udmurtischen Bevölkerung und über die Verteilung der Nationalitäten in Udmurtien. (Diese Informationen werden durch übersichtliche Karten im Anhang ergänzt.) Die demographischen Angaben erscheinen jedoch eher zusammenhanglos, da über die udmurtische Sprache selbst nur geringfügige Hintergrundinformationen gegeben werden. Allerdings stellt Suihkonen in komprimierter Form den Lautbestand des Udmurtischen (die Phonetik wird ausgeklammert) sowie die Paradigmen der Nomina und Verben vor. Die Derivation, die bei der Analyse des Materials zumindest im Hinblick auf die Anzahl der Wortbildungsmorpheme berücksichtigt wurde, wird in dem Abriß über die Mor-

phologie nicht behandelt. Sowohl die phonologische als auch die morphologische Beschreibung beschränkt sich auf die udmurtische Schriftsprache, obwohl der überwiegende Teil des Untersuchungsmaterials aus Dialektproben besteht.

Der Leser – bei dem Suihkonen doch offenbar nur geringe Vertrautheit mit den Grundlagen der Sprachwissenschaft und mit der udmurtischen Sprache voraussetzt – vermißt zudem an dieser Stelle einen zusammenfassenden Überblick über die bisherige Forschung zum Udmurtischen und speziell zu den hier behandelten Phänomenen. Suihkonen verweist beispielsweise so häufig auf die von udmurtischen Wissenschaftlern veröffentlichten Bände *Grammatika sovremennogo udmurtskogo jazyka* (1962, 1970, 1974), daß eine Evaluation dieser Quelle durchaus angebracht wäre.

Im folgenden befaßt sich die Autorin mit den in der Untersuchung verwendeten syntaktischen Kategorien ("Satzglieder"), mit der Struktur von Phrasen und Sätzen, mit den Grundtypen des Satzes und der Abfolge verschiedener Kategorielemente im Satz, mit den morphosyntaktischen Kategorien (z. B. Form des Objekts, Funktion der Possessivsuffixe, Tempus des Verbs), mit den semantischen und syntaktischen Merkmalen der Nominalphrasen (z. B. das Merkmal 'Menschlich' beim Subjekt, die Bekanntheit des als Aktant auftretenden Adverbials) sowie mit den Bedeutungsmerkmalen des Prädikats. Abschließend

kommen die in der Untersuchung verwendeten pragmatischen Variablen (Satzfunktion, Thema, Fokussierung) zur Sprache. Ein vollständiges Verzeichnis der Variablen und der ihnen zugeordneten Zahlenwerte findet sich im Anhang.

Die bei der Analyse verwendeten Variablen sind keineswegs unproblematisch. Der Leser erkennt nach und nach, daß die syntaktische Kategorisierung, ungeachtet der mit hohen Ansprüchen erörterten Termini der Dependenzgrammatik und der funktionalen Grammatik, in der Praxis weitgehend auf die sogenannte traditionelle Satzanalyse zurückgreifen muß. Dies ist im Grunde genommen eine natürliche Folge der Tatsache, daß morphologische, semantische und pragmatische Aspekte in die Definition der syntaktischen Kategorien einfließen. Aus welchem anderen Grund wäre es lohnenswert, "Prädikator" (= Prädikatsverb) und Prädikativ (Prädikatsnomen) zu unterscheiden? Eine gründlichere Auseinandersetzung vor allem mit der Problematik der syntaktischen Kategorisierung wäre (auch) in diesem Abschnitt wünschenswert.

Neben den (morpho)syntaktischen geben die semantischen und pragmatischen Kategorisierungsprobleme Anlaß zu einer interessanten Erörterung, wobei zahlreiche offene Fragen hervortreten. Der Grad der Grammatikalisierung des Aspekts ist schwer zu bestimmen, einerseits wegen der Komplexität des Aspektbegriffs (Suihkonen bemüht sich allerdings, gestützt vor allem auf Comrie,

in lobenswerter Weise um die Klärung dieses Begriffs), andererseits aufgrund der Tatsache, daß die Darstellung des Aspekts in udmurtischen Grammatiken stark von der russischen Grammatik beeinflusst ist – ein Einfluß, der möglicherweise schwer von den tatsächlichen Einwirkungen des Russischen auf das Udmurtische zu unterscheiden ist. Als problematisch bezeichnet Suihkonen auch die Analyse der Definitheit, für die das Udmurtische vielfältige, unzureichend bekannte Ausdrucksmittel besitzt. Diese Formulierung wird der Brisanz des Problems nicht ganz gerecht. Tatsächlich besteht die Gefahr, zu Zirkelschlüssen zu gelangen: Es ist nicht auszuschließen, daß bei der Analyse die Definitheit oder Indefinitheit von Satzkonstituenten einerseits aufgrund einer bestimmten Wortfolge erschlossen und andererseits als Grund für die Wahl eben dieser Wortfolge dargestellt wird. Letztlich ist die Gefahr des Zirkelschlusses allgegenwärtig in einer Untersuchung, die miteinander verflochtene Phänomene analysiert und jeweils eine Erscheinung als Grundlage für die Definition der anderen verwendet. Tatsächlich hat sich Suihkonen an einer Stelle gewissermaßen im Kreis bewegt. Während der EDV-Analyse mußte nämlich die Variablenklassifikation abgewandelt werden, um den Zielen der Untersuchung besser zu entsprechen.

Wie im ersten Teil des Buches im Zusammenhang mit den Beschränkungen der semantischen Dekomposition wäre auch hier eine kritischere

Haltung gegenüber der binären Merkmalanalyse wünschenswert. Ist es sinnvoll, in dem einem Volksmärchen entnommenen Satz *otijn murtjos uno vjwem* 'Dort waren viele Menschen' das Subjekt *murtjos* 'Menschen' als [-belebt] zu markieren, weil es sich bei den Menschen, wie aus dem Kontext hervorgeht, um Tote (Gespenster) handelt? – Eine technische Randbemerkung zur Merkmalanalyse: Es wirkt befremdlich, daß Suihkonen mit ihrer Textverarbeitungsanlage keine eckigen Klammern [] schreiben kann; sie wurden durchgängig durch spitze Klammern <> ersetzt.

Am Ende dieses Abschnitts bringt Suihkonen ein zentrales Problem zur Sprache. Ein Wissenschaftler, dessen Muttersprache nicht das Udmurtische ist, stößt bei der Analyse der pragmatischen Mittel des Satzes auf Schwierigkeiten; die Unterstützung durch muttersprachliche Informanten wäre daher nach Ansicht der Verfasserin "von erstrangiger Wichtigkeit". Das trifft gewiß zu, doch sind bei der Analyse der pragmatischen Mittel andererseits mit Intuition und Introspektion gewisse Gefahren verbunden. Handelt es sich doch weniger um eindeutige "Sprachgemäßheit" oder "Sprachwidrigkeit" als vielmehr um differenzierte, vielschichtige Phänomene, deren bewußte Analyse einem Muttersprachler nicht selten Schwierigkeiten bereitet und deren Erörterung das Sprachgefühl verwirren kann. – Suihkonen scheint mehrfach udmurtische Informanten herangezogen zu haben, doch war eine

systematische Konsultation offenbar nicht möglich.

Die zahlreichen Beispiele aus dem udmurtischen Material sind in diesem Kapitel zweifellos am Platze. Neben den finnischen Übersetzungen wären jedoch wort- oder besser morphemgetreue Rohübersetzungen angebracht, die konsequent bei allen Beispielen gegeben werden sollten, so daß Leser, die das Udmurtische beherrschen, sie bei der Lektüre überspringen können, während diejenigen, die auf genauere Übersetzungen angewiesen sind, sie an immer der gleichen Stelle finden. In der vorliegenden Form der Darstellung bleiben Morphologie und Bedeutung der Satzglieder verschiedentlich unklar; stellenweise ist die genaue Übersetzung und Analyse in den laufenden Text vor oder nach dem Beispielsatz eingebettet und nimmt häufig einen ganzen Absatz in Anspruch. Für Leser, die mit dem Udmurtischen weniger vertraut sind, kann die Analyse der Sätze zudem dadurch erschwert werden, daß die meisten Beispiele aus den Dialekten stammen, auf deren Phonologie und Morphologie die Verfasserin nicht eingeht. In einigen Fällen hat Suihkonen ihrer eigenen finnischen Übersetzung die in Wichmanns Sprachproben publizierte deutsche Übersetzung hinzugefügt, meines Erachtens ohne einleuchtenden Grund – die deutschen Übersetzungen unterscheiden sich nicht wesentlich von Suihkonsens finnischer Version.

Auf Seite 242 beginnt das Kapitel, das der Darstellung der Untersu-

chungsergebnisse und Schlußfolgerungen gewidmet ist. Eingeleitet wird dieser Abschnitt durch Angaben über die Satz-, Wort- und Morphemquantitäten in dem mit EDV bearbeiteten Material (z.B. Anzahl der Teilsätze in zusammengesetzten Sätzen, Anzahl der Wörter im Subjekt eines Satzes), wobei die verwendeten Tabellen und Diagramme trotz ihrer Übersichtlichkeit für einen mit statistischen Methoden nicht vertrauten Leser schwer zugänglich sind. Es zeigt sich beispielsweise, daß unter den Satzgliedern die Prädikatsverben ("Prädikatoren") im Verhältnis am häufigsten (zu 86,8 %) aus einem Wort bestehen, während der entsprechende Anteil bei den Objekten 58,4 % und bei den Adverbialen am Satzanfang 50,9 % beträgt. (Der Anteil der zusammengesetzten Zeitformen des Verbs im Text ist also relativ gering.) Interessant ist auch die Feststellung, daß die hier behandelten quantitativen Verhältnisse (z. B. Anzahl der Morpheme im Satz, Anzahl der Wörter im Subjekt oder im Adverbial am Satzanfang oder -ende) allgemein in den schriftsprachlichen Proben am stärksten variieren. Wie Suihkonen vermutet, handelt es sich hier wohl um einen durch die jeweilige Textart bedingten Unterschied. Erneut wäre eine eingehendere Erörterung des Begriffs "Textart" angebracht.

Typologische Indizes im eigentlichen Sinne hat Suihkonen aufgrund ihres Korpus sowohl für die Morphologie als auch für die Syntax erstellt. Die morphologischen Indizes (Syn-

these, Agglutination, Derivations- und Flexionsmorpheme, Suffigierung) wurden für die im Korpus vertretenen einzelnen Sprachformen separat erstellt und mit den entsprechenden Indizes verglichen, die von Mikko Korhonen 1969 (FUF 37) für mehrere finnisch-ugrische Sprachen vorgelegt wurden. Die einzelnen Sprachformen des udmurtischen Korpus weisen nur geringfügige Unterschiede auf, und das traditionelle Bild vom Udmurtischen als stark agglutinierender Sprache bleibt nahezu unverändert erhalten. Beim Vergleich der syntaktischen Indizes bewegt man sich, wie Suihkonen zu Recht anmerkt, auf schwankendem Boden, da der Begriff des Nexus von verschiedenen Wissenschaftlern unterschiedlich aufgefaßt wird. Abschließend wird denn auch festgestellt, daß die Struktureinheiten der syntaktischen, semantischen und pragmatischen Ebene als abstrakte Kategorien bei der Bestimmung des typologischen Status der Sprache nur als Grundlage für richtunggebende Indizes dienen können.

Auf Seite 263 beginnend stellt Suihkonen den typologischen Status des Udmurtischen dar, der sich nach der schon aufgrund des zugrundeliegenden Materials groben und vorläufigen Analyse abzeichnet. Die Wortstellung ist im Udmurtischen relativ frei, doch in der Kreuzklassifizierung werden funktionale Faktoren sichtbar, die die Wortstellung beeinflussen. Die häufigste Grundwortstellung in transitiven Sätzen mit Subjekt ist SOV. (Da das Subjekt als bloße Personalendung auftreten kann, ist der

Typ OV mit einem Anteil von rund 40 % in transitiven Sätzen insgesamt am häufigsten vertreten.) Teilsätze vom Typ (S)VX begegnen jedoch verhältnismäßig zahlreich, besonders am Anfang zusammengesetzter Sätze; die Wortstellung im transitiven Satz ist demnach labil. Die Kreuzklassifizierung der Wortstellungs- und Satztypen zeigt, daß Sätze vom Typ SVO in der Mehrheit (57,8 %) ein kommunikatives Prädikat enthalten. Das Objekt am Satzende ist also häufig ein der direkten Rede zugehöriges Zitat: *X sagte: Y...*

Die Kreuzklassifizierungen zeigen u. a. auch, daß eine Verbindung besteht zwischen der Definitheit des Subjekts und seiner abweichenden Position im transitiven Satz und daß die NP, die Suihkonen als Thema interpretiert, nur in seltenen Fällen nicht am Satzanfang steht. Die semantischen Merkmale [belebt] und [menschlich], [bekannt] und [vorerwähnt] korrelieren sowohl beim Subjekt wie auch beim Objekt erwartungsgemäß mit dem Merkmal [Definitheit]. Das Objekt, das im Udmurtischen sowohl im Nominativ als auch im Akkusativ (möglicherweise auch mit Possessivsuffix) auftreten kann, ist in der suffigierten Form meist [+belebt] und [+definit].

Im Hinblick auf die innere Struktur der Phrasen erweist sich aus Suihkons Korpus erwartungsgemäß die Voranstellung vor dem Substantiv als neutrale Position des modifizierenden Attributs und des Quantors. Die Interpretation des in demonstrativer Bedeutung verwendeten Possessivsuffix-

xes als "relativierend" (z. B. *azpalan+ez* 'vorne das-welches', d. h. 'das Bevorstehende', in diesem Kontext: 'die Zukunft') ist vielleicht allzu weit hergeholt: Handelt es sich nicht einfach um ein Definitheit anzeigendes und/oder substantivierendes Element? (Bei der Verwendung der Possessivsuffixe in den permischen Sprachen handelt es sich um ein vielschichtiges Problem, dem generell größere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte, auch wenn es nicht zu den zentralen Fragestellungen der hier zu besprechenden Untersuchung gehört.)

Nach einer kurzen Darstellung der wenigen unter den von Hawkins (ausgehend von Greenberg) postulierten Wortstellungsuniversalien, die im Udmurtischen aufzutreten scheinen, befaßt sich Suihkonen mit dem historischen Hintergrund des typologischen Status des Udmurtischen. Die an sich sachgemäße Darstellung erscheint allzu gedrängt, wenn man an die ambitiöse theoretische Erörterung im ersten Teil des Buches denkt; es wäre wünschenswert, daß die Verfasserin sich an dieser oder an anderer Stelle eingehender mit den Problemen der historischen Syntax auseinandersetzt, u. a. unter dem Aspekt der Erklärung sprachlicher Veränderungen oder im Hinblick auf fremde Einflüsse. Das ausgezeichnete Schema über die Differenzierung der Funktionen der Possessivsuffixe im Udmurtischen (S. 307) bietet schon für sich selbst genommen genug Stoff für eine eigene Untersuchung.

Im letzten Kapitel des Buches kommt die Tendenz zur Veranschau-

lichung zum Tragen, die Pirkko Suihkonen schon mit ihrem kegelförmigen Modell der finnisch-ugrischen Sprachverwandtschaft bei einer u. a. im Wissenschaftszentrum Heureka in Vantaa gezeigten Ausstellung über die Wurzeln der finnischen Sprache und des finnischen Volkes unter Beweis gestellt hat. Um Verteilung und Wechselwirkung der zentralen Glieder der einzelnen Teilbereiche der Sprache (Syntax und Morphologie, Pragmatik, funktionale Semantik) darzustellen, entwirft Suihkonen ein dreidimensionales Modell, das aus drei Reihen von je drei Würfeln besteht. Die Aufteilung der einzelnen Würfelflächen veranschaulicht, wie sich die einzelnen Variablen im jeweiligen Teilbereich der Sprache verteilen. Die Kästen sind durch Linien verbunden, die die Wechselwirkungen zwischen einzelnen Teilbereichen darstellen, wobei die Stärke des Einflusses durch unterschiedlich starke Linien sichtbar gemacht wird. Zumindest in der hier präsentierten skizzenhaften Form, bei der einzelne Felder leer bleiben (wie Suihkonen anmerkt, ist ihre Untersuchung noch nicht weit genug fortgeschritten, um alle notwendigen Informationen bereitzustellen), erschließt sich das räumliche Modell dem Leser nur schwer. Anerkennung verdient jedoch die hier – wie in der Arbeit insgesamt – erkennbare Bestrebung, komplexe Erscheinungen systematisch und übersichtlich darzustellen.

Ein Sprichwort sagt: "Lachs ist so wertvoll, daß sich das Angeln auch dann lohnt, wenn man keinen

fängt." Im Hinblick auf den typologischen Status des Udmurtischen bietet die Untersuchung von Suihkonen an sich nicht allzu viele neue, unerwartete oder bisherige Auffassungen widerlegende Erkenntnisse – zumal sie sich auf ein kleines und "experimentelles" Korpus mit einer stark begrenzten Auswahl an Textarten stützt und der Wahl der Variablen teils provisorische Kriterien zugrundeliegen. Dagegen leistet Suihkonen Pionierarbeit bei der Darstellung des Hintergrunds, bei der Erörterung der Methodik ihrer Untersuchung und bei der Beurteilung älterer Modelle und Terminologien. Zwar besteht der erste Teil des Buches vorwiegend einerseits aus Referat, Beurteilung und Verarbeitung von Schriften anderer Forscher sowie andererseits aus hochfliegenden Erörterungen, deren Niveau mit dem Material der vorliegenden Untersuchung und dessen Analyse letztlich nicht erreicht wird, doch beweist Suihkonen eine sozusagen sympathisch ernsthafte und selbständige Haltung. (Die Selbständigkeitsbestrebungen bei der Verwendung der Terminologie gehen meines Erachtens zu weit, wenn Suihkonen den alten, etablierten morphologischen Terminus *Reduplikation* durch den "logischeren" Ausdruck *Duplikation* ersetzen will – für die Erforschung des Udmurtischen ist diese terminologische Frage allerdings wohl eher bedeutungslos.)

Ungeachtet der streckenweise komprimierten und überladenen Darstellungsweise ist die Untersuchung übersichtlich strukturiert und einem

Leser, der eine gewisse Anstrengung nicht scheut, durchaus zugänglich. (In Parenthese sei erwähnt, daß auch das äußere Erscheinungsbild übersichtlich und klar ist, obschon ein proportionaler Schrifttyp anstelle der verwendeten "Schreibmaschinenschrift" leserfreundlicher wäre und die Seitenzahl verkleinern würde. Auch die kursive Schrift, ein für die Analyse der Beispielsätze wichtiges Mittel der Hervorhebung, fällt bei dem verwendeten Schrifttyp nicht deutlich genug ins Auge – die Funktion der Kursive ist ohnehin an manchen Stellen schwer nachzuvoll-

ziehen, etwa bei den Beispielsätzen auf S. 295.)

Alles in allem erweist sich die Arbeit von Pirkko Suihkonen als vielversprechende, interessante Auseinandersetzung mit einem schwierigen und komplexen Thema. Es bleibt zu hoffen, daß die Verfasserin die zentralen Probleme ihrer Untersuchung, vielleicht in etwas knapperer Form, auch in einer für die internationale Leserschaft leichter zugänglichen Sprache abhandelt.

JOHANNA LAAKSO

Das Epos – der Weltenbaum der Folklore?

Religion, myth, and folklore in the world's epics. The Kalevala and its predecessors. Edited by LAURI HONKO. (Religion and Society 30.) Berlin – New York 1990. 587 S.

Die Epik war stets angesehener als die übrigen Genres innerhalb der Folkloristik – man könnte sie vergleichen mit der Großen Eiche im Kalevala, die mit ihrem dichten Laub andere Überlieferungsgattungen überschattet. Außerdem ist das Epos häufig auch kulturpolitisch und gesellschaftlich relevant, welche Bezüge es wirkungsvoller werden lassen als es bei einem sonstigen Produkt der Volksdichtung oder Literatur der Fall ist. Als Beispiel für ein Epos mit

einer großen Bedeutung für die Herausbildung der nationalen Identität kann das finnische Nationalepos, das Kalevala, genannt werden. Anlässlich der 150-Jahr-Feier des Kalevala wurde in Turku 1985 eine Konferenz für vergleichende Epikforschung organisiert. Die Vortragenden – es waren sowohl Folkloristen als auch Literaturwissenschaftler eingeladen – konnten u. a. folgende Themenkreise behandeln: das Kalevala, seine Erforschung und ein Vergleich mit anderen Epen, Theorien der Epikforschung, Ursprung und Material der Epik, Zusammensetzung des Epos, epische Performance, das Epos als Literatur und seine Rezeption, Epik und Identität. Diese Vorträge wurden 1990 von Lauri Honko als Buch her-